



# „Das Helfen ist mein Credo“

Adi Werner war jahrzehntlang der Wirt des Hospizes in St. Christoph am Arlberg. Seit ebenso langer

Zeit ist er Bruderschaftsmeister der Bruderschaft St. Christoph. Im Kirchenblatt-Interview spricht er über

Gastfreundschaft, den Glauben und die Organisation der Bruderschaft.

GILBERT ROSENKRANZ / BENEDIKT SAUER \*

## Kirchenblatt: Herr Bruderschaftsmeister Adolf Werner, was hat Sie bewogen, vor mittlerweile 47 Jahren in der Bruderschaft St. Christoph aktiv zu werden?

Werner: Das war eine Art Verpflichtung als meine Frau Gerda und ich 1964 hierher gekommen sind, weil wir das neue Hospiz-Hotel von meinem Schwiegervater Arnold Ganahl übernehmen durften. Er war Papier- und Textilindustrieller in Feldkirch. Er hat 1956 das ehemalige Hospiz gekauft, das damals 570 Jahre alt war. In der Dreikönigsnacht 1957 ist es abgebrannt. Der Tiroler Landeshauptmann Hans Tschiggfrey hat angeregt, das neue Hospiz in originaler Form als Wahrzeichen zwischen Tiroler und Vorarlberg wieder zu errichten. 1959 wurde das Hospiz-Hotel wieder eröffnet. Es war das erste Hotel am Arlberg, das alle Zimmer mit Bad hatte.

## Und weil der Wirt des Hospizes traditionell auch Bruderschaftsmeister war...

Werner: 1964 habe ich meine Frau Gerda geheiratet und seitdem kümmern wir uns um die Bruderschaft. Von 1962 bis 1964 war Prof. Stefan Kruckenhauser, der bekannte Skipädagoge, Bruderschaftsmeister. Die Bruderschaft war 1962 von Arnold Ganahl nach langer Zeit wieder gegründet worden. Und weil die Kapelle des Hospizes abgebrannt war, wollte er die ausgebrannte Kapelle wieder erneuern. Die Diözese Innsbruck hatte kein Geld für die Kapelle, Prof. Kruckenhauser gelang es aber, Arnold Ganahl und Kaplan Richard Robin zu überzeugen, die Bruderschaft wieder zu gründen. Die erste Aufgabe war, die Kapelle wieder zu renovieren. Und kaum waren meine Frau und ich 1964 im Hospiz, hat uns Prof. Kruckenhauser wegen der Bruderschaft angesprochen, und wir haben die Führung übernommen, nicht wissend, was wir uns damit angeht haben.

## Worin lagen die Schwierigkeiten in diesen Jahren?

Werner: Die ersten 13 Jahre waren bitter. Es war schwer, Gäste zur Mitgliedschaft zu bewegen. Die einen haben gesagt: Wieso soll ich Geld hergeben für eine katholische Kapelle? Ich bin ja gar nicht katholisch. Andere, dass sie zuhause bereits für den kriegsbeschädigten Dom zahlen. Bis es im Jahre 1967 gelungen ist, sowohl den Tiroler wie auch den Vorarlberger Landeshauptmann Herbert Kessler zu überzeugen, die jährliche Autosegnung, verbunden mit dem Bruderschaftstag, zu einer gemeinsamen Landesfeier zu erheben. Das war die Rettung der Bruderschaft. Abwechselnd sind die Bischöfe der beiden Bundesländer eingeladen, diesen Festgottesdienst vor der Bruderschaftskapelle zu zelebrieren. Danach ist die Bruderschaft langsam gewachsen. Ich trage die Mitgliedsnummer 127, in den Jahren 1964 bis 1977 kamen wir mit Mühe und Not auf 460 Mitglieder, nur 25 pro Jahr.



Auf der Suche nach Dokumenten der einstigen Bruderschaft besuchte Kaplan Richard Robin das Pfarramt St. Jakob. Dort lagen wichtige Gründungsdokumente, darunter die berühmte Gründungsbulle von Papst Bonifaz IX. zum Bau der Kapelle. Im Herbst 1961 war die Kapelle wiederhergestellt, die Einweihung erfolgte am 7. Jänner 1962. ARLBERG-HOSPIZ (2)

## Dann kam es zum Bau des Arlberg-Straßentunnels...

Werner: ... von 1974 bis 1978. Dabei gab es furchtbare Arbeitsunfälle. Es kamen 18 Bergleute zu Tode. Die Bruderschaft fasste den Entschluss, die 64 hinterbliebenen Halbweiskinder der verunglückten Tunnelarbeiter zu unterstützen, mit 1.000 Schilling monatlich. Aber so viel Geld hatten wir damals nicht. Wir verhandelten mit Banken, ein Konsortium wurde gebildet. Diese caritative Idee brachte aber der Bruderschaft viele neue Mitglieder. Heute sind wir bei der Mitgliedsnummer 18.600 angelangt, aktive und zahlende Mitglieder gibt es etwa 14.500.

## Wie viel Geld steht der Bruderschaft zur Verfügung?

Werner: Wir haben unser Budget stark erhöhen können, auf 750.000 Euro im Jahr, haben keine Verwaltungsspesen, keine Angestellten, es wird alles im Hotel erledigt, hauptsächlich von Schwester Gerda. Sie arbeitet halbtags für die Bruderschaft, ich im Schnitt eine Stunde pro Tag. Wir konnten bisher insgesamt 11,8 Millionen Euro an Unterstützungsgeldern ausgeben. Und zahlen keine Steuer, weil wir Gott sei Dank dem kanonischen Recht unterstehen. Das hat der frühere Finanzminister Dr. Hannes Androsch noch mit Kardinal Franz König geregelt.

## Wie werden die Personen ausgewählt, die Sie unterstützen?

Werner: Unsere Aufgabe besteht hauptsächlich darin, jenen Familien mit Kindern zu helfen, die in finanzielle Not geraten sind. Wir haben in den 47 Jahren ein gutes Netzwerk aufbauen können, mithilfe der Caritas, von Frauen-helfen-Frauen, der Österreichischen Katastrophenhilfe, Sozialämtern etc. Mit dem Netzwerk haben wir die Treffsicherheit erhö-



**Adi Werner**, Hospiz-Wirt und Bruderschaftsmeister in St. Christoph. BRUDERSCHAFT ST. CHRISTOPH

hen können. Viele Bürgermeister sind unsere Mitglieder. Diese bitte ich, dass ihre Sozialbeamten recherchieren mögen, ob die Familien, die bei uns ansuchen, das Geld auch wirklich brauchen. Jeden Tag erreichen uns an die acht bis zwölf neue Ansuchen. Zwischen 500 und 3.000 Euro erhält eine Familie durchschnittlich als Unterstützung.

**Welche Voraussetzungen sind nötig, um Mitglied zu werden?**

Werner: Gar keine. Weder die Hautfarbe noch der Glaube spielen eine Rolle. Man muss sich verpflichten, die Idee des Hospizgründers Heinrich Findelkind zu unterstützen, also Menschen zu helfen, denen es schlecht geht. Die einmalige Aufnahme kostet 150 Euro, die Mitgliedschaft jährlich 30 Euro, die offizielle Aufnahme erfolgt mit einem Schwertschlag, dieser steht für die Treue.

**Die meisten bleiben ja offenbar auch...**

Werner: Aus Altersgründen treten manche Mitglieder aus. Die schreiben dann, dass sie nicht mehr auf den Arlberg kommen. Inzwischen ist die Zahl jener, die jährlich versterben, deutlich gestiegen, auf 80 bis 100. Das ist ein Problem, das noch zunehmen wird.

**Sind die meisten Mitglieder Touristiker?**

Werner: Am Anfang war das so, Touristiker und auch Beamte. Jetzt sind es hauptsächlich Gäste. Es verhilft zu einer Gästebindung, wenn jemand in der Bruderschaft dabei ist, so wie beim Skiclub: Mitglieder bekommen jährlich Informationen über die Organisation, über St. Christoph und über den Arlberg. Dadurch entsteht eine Beziehung.

**Wie werben Sie um Mitglieder?**

Werner: Die beste Werbung ist die Mundpropaganda und es sind die Zeitungsartikel. Wir

schalten keine Annoncen. Im Winter gibt's jeden Donnerstag einen Bruderschaftscocktail, da werden meistens 15 bis 20 neue Mitglieder aufgenommen. Je mehr Mitglieder, je mehr können wir helfen.

**Im Hospiz schauen auch immer wieder Pilger auf dem Jakobweg vorbei. Ich kenne einige, die schwärmen ...**

Werner: Es kommen so im Schnitt, schätze ich, zwei bis drei Pilger am Tag, also so 300 bis 350 im ganzen Sommer, sie zahlen für Schlafen und Verpflegung 30 Euro, alles inklusive. Die Pilger werden betreut wie alle anderen Gäste. Sonst haben sie auf dem Pilgerweg sehr bescheidene Unterkünfte.

**Adi Werner steht für Gastfreundschaft...**

Werner: Ich bin bei meinem Onkel im Gasthof aufgewachsen und habe vor 60 Jahren, 1951, als Liftboy in Bad Gastein im Bellevue begonnen. Danach habe ich Kellner gelernt und mit dem Erspartem die teure Hotelfachschule in Lausanne bezahlt, wo ich auch meine spätere Frau Gerda kennen gelernt habe. Ich lebte als Wirt immer nach dem Spruch: „Mann mit zugeknöpfter Tasche, Dir tut keiner was zu lieb, Hand wird nur von Hand gewaschen, wenn Du haben willst, dann gib!“

**Möchten Sie zu Ihrem persönlichen Glauben etwas sagen?**

Werner: Ich hoffe, dass ich in den Himmel komme, weil ich einen Teil meines Lebens dazu benützte, Menschen zu helfen, denen es nicht so gut. Das „Helfen“ ist das Credo meines christlichen Lebens.

\* Das Interview mit Adi Werner hat der „Tiroler Sonntag“, Kirchenzeitung der Diözese Innsbruck, zur Verfügung gestellt. ► [www.tirolersonntag.at](http://www.tirolersonntag.at)